

Zur Syntax und Semantik des doppelten Perfekts aus alemannischer Sicht¹

Ellen Brandner (Konstanz), Martin Salzmann (Leipzig), Gerhard Schaden (Lille)

eleonore.brandner@uni-konstanz.de; martin.salzmann@uni-leipzig.de;

gerhard.schaden@gmail.com

Abstract

In diesem Artikel analysieren wir Funktion und Syntax des doppelten Perfekts (DPF) mit besonderer Berücksichtigung von alemannischen Daten. Wir argumentieren für eine intervallbasierte Herangehensweise an die Semantik der Konstruktion, wonach sie eine Zeitspanne bezeichnet, die ein Ereignis sowie einen Resultatzustand enthält, der bis zu einem Referenzzeitpunkt in der Vergangenheit anhält. Wir werden zeigen, dass sich damit die Hauptlesarten der Konstruktion wie auch ihre interpretatorischen Einschränkungen im Vergleich zu Perfekt und Plusquamperfekt gut erklären lassen. Die Interpretationen ergeben sich direkt aus der syntaktischen Struktur, bei der das Partizip von *sein/haben* als Kopula und das lexikalische Partizip als adjektivisch analysiert werden. Für den adjektivischen Status führen wir neue morphosyntaktische Evidenz (Wortstellungsrestriktionen, Flexion am Partizip) aus alemannischen Dialekten an.

1 Einführung

Unter dem doppelten Perfekt versteht man eine Konstruktion, bei der ein einfaches Perfekt durch ein weiteres Partizip des Auxiliars *haben/sein* erweitert und dabei eine Plusquamperfekt-ähnliche Bedeutung (\approx Vorvergangenheit) ausgedrückt wird.

(1) a. Ich *habe* das Buch *gelesen gehabt*.

b. Er *ist* schon *gestorben gewesen*.

Die Konstruktion hat auf verschiedenen Ebenen zu Diskussionen geführt. In der synchronen germanistischen Literatur wurde häufig der Frage nachgegangen, inwieweit es sich dabei um

¹ Frühere Versionen dieser Arbeit wurden 2010 auf dem 4th European Dialect Syntax Meeting in San Sebastian sowie 2012 auf der IGDD in Kiel präsentiert. Wir danken den Zuhörern bei diesen Gelegenheiten für die anregenden Kommentare. Besonderer Dank gilt Iris Bräuning und Alexandra Rehn für Hinweise auf das dreifache Perfekt sowie Claudia Bucheli Berger und Raffaella Baechler für ihre Hilfe mit den Flexionsformen im Alemannischen. Hilfreiche Kommentare von zwei anonymen Gutachtern haben zu zahlreichen Verbesserungen geführt. Die Forschungsarbeiten wurden unterstützt durch das DFG-Projekt SynAlm BR 4089/2-1 (Brandner) sowie das SNF-Projekt PA00P1_136379/1 (Salzmann).

ein Phänomen der Standardsprache handelt oder aber um eine Eigenart von bestimmten Registern oder Dialekten; teilweise, besonders in der populistischen Sprachkritik (SICK (2004: 180ff.)), wurde das DPF auch als ungrammatisch und als Zeichen schlechten Sprachgebrauchs gewertet, ein Schicksal, dass Verdopplungskonstruktionen wie z.B. auch Negative Concord, Possessor Doubling etc. ganz häufig ereilt. Wir gehen davon aus, dass es in der Sprache keine wirklich Redundanz gibt. Das bedeutet, dass Verdopplungskonstruktionen im Vergleich zur nicht-verdoppelten Konstruktion nicht einfach eine Form der Emphase sind, sondern dass die Verdopplung stets in mancherlei Hinsicht „sinnhaft“ ist. Wie in den Beiträgen in BARBIERS ET AL. (2008) eindrücklich dargestellt, liefern Verdopplungskonstruktionen häufig entscheidende Hinweise auf die sonst nicht sichtbare und damit nur indirekt erschließbare syntaktische Struktur.

Für das doppelte Perfekt wurde in der Literatur einerseits schon gezeigt, dass eine Erklärung als Kompensation für das infolge des Präteritumsschwunds fehlende Plusquamperfekt nicht ausreichend ist, um alle Vorkommnisse/Interpretationsmöglichkeiten des DPFs zu erklären, s. RÖDEL (2007), BUCHWALD-WARGENAU (2012), und HUNDT (2011: 12). Andererseits bleiben die Bedeutungscharakterisierungen häufig relativ vage, zumeist auf eine aspektuelle Komponente hindeutend. Wir werden zeigen, dass sich die semantischen Funktionen des DPFs durch die Postulierung einer stativen, genauer resultativen Komponente gut erfassen lassen. Außerdem wollen wir näher auf die syntaktische Struktur eingehen und zeigen, dass sich die Interpretationen des DPFs direkt aus der Annahme ergeben, dass es keine eigentliche Verdopplung in der Syntax gibt.

Der Artikel ist folgendermaßen aufgebaut: In diesem einführenden Abschnitt wollen wir die Verbreitung des DPFs sowie dessen wesentliche semantische Funktionen darstellen. In Abschnitt zwei werden wir die Hauptlesarten des DPFs mit den gängigen semantischen Ingredienzien für die Interpretation des Perfekts explizit machen, die Unterschiede zum Plusquamperfekt herausarbeiten und ausgehend von der Bedeutung eine syntaktische Struktur vorschlagen, bei der das Partizip als adjektivisch anzusehen ist. In Abschnitt drei werden wir zeigen, dass sich in alemannischen Varietäten unabhängige morphosyntaktische Evidenz für die postulierte syntaktische Struktur findet.

1.1 Verbreitung des doppelten Perfekts

Zunächst ist festzuhalten, dass das DPF keineswegs eine Eigenart des Deutschen ist. So finden sich doppelte Perfektformen gemäß AMMANN (2007) häufig in romanischen und

germanischen Sprachen (Katalanisch, Französisch, Okzitanisch, Italienisch, Rätoromanisch, niederländische Dialekte, Jiddisch), aber auch im Sorbischen, Serbokroatischen, Bretonischen, Ungarischen. Außerdem sind DPFe für das Koreanische und Baskische belegt. Dies bedeutet allerdings nicht, dass das Phänomen in diesen Sprachen notwendigerweise genau dieselben semantischen Funktionen hat wie im Deutschen. Wie wir sehen werden, gibt es hier nur partielle Übereinstimmung. Eine Diskussion, worauf diese Unterschiede zurückzuführen sind, wird im Rahmen dieses Artikels nicht möglich sein.

Was das Deutsche betrifft, so ist das DPF sehr verbreitet in Dialekten, besonders (aber nicht nur, vgl. HUNDT (2011: 12)) in oberdeutschen Dialekten, wo das DPF aufgrund des Fehlens eines Präteritums die einzige Möglichkeit zum Ausdruck von Vorvergangenheit ist, vgl. das folgende Beispiel aus dem Luzerndeutschen (FISCHER (1960: 367f.)):

- (2) Won er s Zmettaag *abegschlätzt* *ghaa hëäd*, escht er uuf ond devò.
 als er das Mittagessen runtergeschlungen gehabt hat ist er auf und davon
 ‘Nachdem er das Mittagessen hinuntergeschlungen hatte, ist er auf und davon.’

Daneben findet sich das DPF häufig in der gesprochenen Standardsprache, ist aber, wie in HUNDT (2011) dargelegt, keineswegs auf die Umgangssprache beschränkt, sondern findet sich auch in der geschriebenen Sprache und nicht nur in Internet-Chats. In RÖDEL (2011: 134–136) wird gezeigt, dass das DPF selbst in der Standardsprache manchmal unerlässlich ist, und zwar zum Ausdruck der Vorzeitigkeit beim Konjunktiv:

- (3) a. Sie sagte, er habe das Buch im Sommer 2005 gelesen.
 b. Sie sagte, er *habe* das Buch im Sommer 2005 *gelesen gehabt*.

Hier liegt ein klarer Unterschied im Wahrheitswert vor. Nur im b-Beispiel wird ausgedrückt, dass das Lesen des Buches im Sommer 2005 bereits abgeschlossen war. Ohne das doppelte Perfekt kann dies nicht eindeutig zum Ausdruck gebracht werden. Das bedeutet, dass das DPF (zumindest in gewissen Verwendungsweisen) auch als Teil der Standardsprache zu betrachten ist. Schließlich ist das Phänomen auch in der Literatursprache gut belegt:

- (4) Ja, nun begreif’ ich’s freilich, warum meine Kameraden das Wildtun müde geworden sind, nachdem sie *haben geheiratet gehabt*. (Otto Ludwig, *Die Heiterethei oder ihr Widerspiel*, 1857, aus LITVINOV (1969: 18))

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass es sich beim DPF keineswegs um ein ungrammatisches oder marginales Phänomen handelt, sondern um eine – außerhalb von oberdeutschen Dialekten – zwar nicht sonderlich häufige aber durchaus lebendige Konstruktion. Wie wir im Folgenden noch sehen werden, sprechen auch die subtilen Nuancen, die durch das DPF zum Ausdruck gebracht werden, sehr dafür, es als eigenständige Konstruktion zu betrachten.

1.2 Die Lesarten des doppelten Perfekts

Beim DPF im Deutschen kann man zwei Hauptlesarten unterscheiden, die wir im Folgenden als *Anterior*- und *Superperfekt*-Lesart bezeichnen werden (die folgenden Charakterisierungen sind bewusst vereinfacht und werden in 2.2.3 präzisiert).

Die *Anterior*-Lesart beschreibt ein Ereignis in der Vergangenheit als abgeschlossen/vorzeitig zu einem Referenzzeitpunkt in der Vergangenheit; es entspricht damit einer der wesentlichen Funktionen des Plusquamperfekts im Standarddeutschen (wie wir aber weiter unten noch sehen werden, deckt es zumindest in den hier im Fokus stehenden Varietäten gewisse Funktionen des standarddeutschen Plusquamperfekts *nicht* ab):

- (5) a. Wo s Anni der äerscht Walzer *gmacht ghaa hed*, isch em schlächt wòorde.
als dasA den ersten Walzer gemacht gehabt hat ist ihm schlecht geworden
‘Nachdem Anni den ersten Walzer getanzt hatte, wurde ihm schlecht.’

(Zug, cf. BOSSARD (1962: 94))

- b. Wu-si s Hái *ufglaadá ghaa hán*, hed ‘s zmoos üs allená
Als sie das Heu aufgeladen gehabt haben, hat es auf.einmal aus allen
Wulgà gschidded.

Wolken geschüttet

‘Als sie das Heu aufgeladen hatten, schüttete es plötzlich aus allen Wolken.’

(Kaiserstuhl, NOTH (1993: 321))

In den alemannischen Dialekten werden temporale Konjunktionen wie *nachdem* oder *während* eher selten benutzt. Stattdessen wird die Partikel *wo/wie* eingesetzt (die auch in Relativsätzen als der typische Relativsatzeinleiter fungiert).² Die Default-Interpretation ist

² In BRANDNER AND BRÄUNING (2013) wird *wo/wie* als W-Form der Äquativpartikel *so* analysiert, d.h. als ein Element, das Eigenschaften (oder auch Referenten) gleichsetzt.

Gleichzeitigkeit. Erst durch die Einsetzung eines DPFs kommt die Vorzeitigkeitslesart zustande.

In der Superperfekt-Lesart (SCHADEN (2007)), auch *reversed-result*-Lesart (nach SQUARTINI (1999: 65ff.)) oder *two-way action* (THIEROFF (1992)) genannt, wird ein Ereignis nicht im Hinblick auf ein anderes vergangenes Ereignis/einen Zustand situiert, sondern bezieht sich direkt auf den Äußerungszeitpunkt. Dabei wird zusätzlich ausgedrückt, dass der aus dem Ereignis resultierende Zustand nicht mehr anhält, wie in den folgenden Beispielen dargestellt:³

(6) a. Ich such' 'ne bestimmte Seite, ich *hab*' se eben noch *gesehen gehabt*.

LITVINOV AND RADCENKO (1998: 237)

- b. des *hob* i jetz komplett *fagäassa ghet!*
das hab ich jetzt völlig vergessen gehabt
'Das hatte ich jetzt komplett vergessen.'

Vorarlberg-Alemannisch, cf. SCHADEN (2007)

Im a-Beispiel besteht der Zustand daraus, dass man etwas gesehen und daher zur Verfügung hat resp. kennt, im b-Beispiel besteht der Zustand im Vergessen-Haben. In beiden Fällen kommt durch das DPF klar zum Ausdruck, dass dieser Zustand nicht mehr anhält, d.h. man findet eine bestimmte Seite nicht mehr (a) resp. man kann sich wieder erinnern (b).

Der Sprachvergleich zeigt, dass die beiden Lesarten unabhängig sind, d.h. es gibt auch Sprachen, in denen das DPF entweder nur die Anterior- oder die Superperfekt-Lesart aufweist; z.B. zeigen KOENEMAN ET AL. (2011), dass sich in niederländischen Dialekten nur die Superperfekt-Lesart findet. Darüber hinaus finden sich in anderen Sprachen zum Teil auch weitere Lesarten. So kann im Französischen und Okzitanischen durch das DPF eine abgeschlossene generische bzw. habituelle Vergangenheit zum Ausdruck gebracht werden, wie das folgende Beispiel aus dem Französischen zeigt (cf. z.B. SCHADEN (2007), AMMANN (2007: 197ff.)).

³ Der hier auf den ersten Blick womöglich überraschende Terminus Zustand/Resultat wird unten in 2.2.3.2 näher charakterisiert und begründet.

- (7) J' ai eu voté socialiste.
 Ich habe gehabt gewählt sozialistisch
 'I habe mal die sozialistische Partei gewählt.'

Dieses Beispiel bedeutet so viel wie „Ich war einmal Wähler der sozialistischen Partei.“

Zu einem gewissen Grad scheinen Verwendungen mit Bezug auf eine unbestimmte und entfernte Vergangenheit auch im Deutschen möglich zu sein (wobei generische Lesarten allerdings ausgeschlossen sind). Sie werden meist als sog. absolute Verwendungen bezeichnet. Für das nächste Beispiel ist folgender Kontext hinzuzudenken: Man besucht eine Fahrradwerkstadt, nachdem man einige Stunden zuvor angerufen hatte, ob eine Reparatur vorgenommen werden könne. Als Begrüßung sagt der Mechaniker:

- (8) Si händ aagglüütte ghaa?
 sie haben angerufen gehabt
 'Sie hatten angerufen?' (Zürichdeutsch, Hörbeleg)

Wie bei Superperfekt-Interpretationen wird in diesem Beispiel das durch das lexikalische Verb ausgedrückte Ereignis nicht im Hinblick auf ein anderes vergangenes situiert. Allerdings wird hier auch nicht zum Ausdruck gebracht, dass ein früherer Zustand nicht mehr anhält. Die Verwendung ist womöglich vergleichbar mit dem absoluten Plusquamperfekt der Standardsprache wie in (beim Betreten eines Restaurants) *Ich hatte einen Tisch reserviert*.

Zumindest in der Umgangssprache finden sich auch häufig als redundant/inflationär bezeichnete Verwendungen (so wie es auch ähnliche scheinbar redundante Verwendungen des Plusquamperfekts gibt, vgl. *war gewesen* in (9)). Im folgenden Beispiel ergibt keine der obigen Interpretationen Sinn, es scheint vielmehr die Bedeutung eines einfachen Perfekts (mit präteritaler Bedeutung) vorzuliegen, cf. AMMANN (2007: 194):⁴

- (9) “Diese Zeit war meine Tochter bei meiner Mutter, am ersten Tag, wo der Unfall passierte, sie passte da auf, weil ich weggehen wollte, zum Arzt nächsten Tag, und sie war auch da gewesen. Und dann ist mein Ehemann zu mir zurückgekommen und *hat* zu mir *gesagt gehabt*, ob ich nicht zu ihm zurückkommen wollte.”

⁴ In alemannischen Dialekten wäre gemäß der Intuition der Autoren hier kein DPF möglich.

Im folgenden Abschnitt werden wir uns vor allem auf die beiden Hauptlesarten (Anterior- und Superperfekt-Lesart) konzentrieren und versuchen, diese temporalsemantisch zu charakterisieren und Implikationen für die syntaktische Struktur abzuleiten. Am Schluss werden wir auch Erklärungen für die anderen Lesarten skizzieren.

Unsere Analyse erhebt nicht den Anspruch, für sämtliche deutsche Varietäten gültig zu sein, die über das DPF verfügen. Zuallererst soll es eine Analyse sein für die alemannischen Varietäten, wie sie in der traditionellen und wissenschaftlichen Literatur beschrieben sind (die im Wesentlichen mit den Intuitionen der Autoren, die allesamt Alemannischsprecher sind, konvergiert). Wir werden zu zeigen versuchen, dass sich für diese Varietäten, gerade vor dem Hintergrund der Wortstellungs- und Flexionsdaten aus höchstalemannischen Varietäten in Kapitel 3, eine Analyse formulieren lässt, bei der Syntax und Semantik in einem sehr transparenten Verhältnis zueinander stehen. Soweit wir beurteilen können, sollte die Analyse auch auf diverse weitere deutsche Varietäten (vertikal wie horizontal) übertragen werden können, da sich die salientesten Lesarten des DPFs (Anterior- und Superperfekt-Lesart) unseres Wissens in den meisten Varietäten finden. Unerklärt bleiben in unserem Ansatz allerdings Verwendungsweisen wie in (9) sowie Fälle, wo spezifische Adverbien sich auf die Ereigniszeit beziehen (wie das scheinbar für gewisse Sprecher möglich zu sein scheint, cf. die Diskussion zu den Beispielen (20) und (25) in 2.2.3.4 unten). Unseres Erachtens verfügen Sprecher mit diesen Möglichkeiten über etwas andere Grammatiken, deren genaue Eigenschaften wir aber bislang nicht mit genügender Sicherheit bestimmen konnten und deshalb für zukünftige Arbeiten offen lassen.

2 Funktion und Struktur des doppelten Perfekts

Gemäß der traditionellen Auffassung (z.B. BEHAGHEL (1924: 272)) ist das DPF im Wesentlichen ein Ersatz für das Plusquamperfekt in den oberdeutschen Dialekten, die aufgrund des Präteritumsschwunds nicht über das für die Bildung notwendige Präteritumsauxiliar verfügen. Wir werden im Folgenden zeigen, dass die traditionelle Annahme aus zweierlei Hinsicht scheitert. Erstens ist in der Literatur bereits überzeugend dargelegt worden, dass das kausale diachrone Szenario in der Form nicht zu halten ist. Zweitens sind die Funktionen von DPF und Plusquamperfekt nicht deckungsgleich, so dass gar kein eigentlicher Ersatz stattgefunden haben kann, auch wenn es zugegebenermaßen große Überlappungen im Funktionsbereich gibt (was die traditionelle Annahme daher verständlich erscheinen lässt). Wir folgen damit einem Teil der neueren Literatur, wie z.B.

RÖDEL (2007) oder HUNDT (2011), die sich mehr für die interne Logik des Temporalsystems und die der Form innewohnende Bedeutung interessiert. Unser eigener Vorschlag ist intervallbasiert und übernimmt wichtige Erkenntnisse aus dem Perfektansatz von ROTHSTEIN (2008).

2.1 Zum diachronen Szenario

Dass ein diachrones Szenario, in welchem das DPF lediglich als eine Ersatzstrategie für den Verlust des Präteritums (und damit der präteritalen Formen der Auxiliare) nicht durch die Fakten gestützt wird, wurde in jüngerer Zeit in mehreren Publikationen abgehandelt, cf. RÖDEL (2007), BUCHWALD-WARGENAU (2010), BUCHWALD-WARGENAU (2012), HUNDT (2011). Wir wollen uns deshalb auf eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Aspekte beschränken. So gibt es erstens Belege für das DPF im Mittel- und Niederdeutschen aus dem 14.–16. Jh., also aus einem Gebiet, in dem das Präteritumsauxiliar noch vorhanden war/ist, und aus einer Zeit, in dem der Präteritumsschwund im Oberdeutschen überhaupt erst einsetzte. Zweitens zeigt die Existenz des sog. Doppelplusquamperfekts in verschiedenen Registern die Unabhängigkeit der Verdopplung vom Präteritumsschwund (SQUARTINI (1999: 61f.)):

- (10)a. Als Bressand seine Operntexte schrieb, *hatte* Herzog Anton Ulrich am Schlosse das 1688 vollendete Opernhaus gebaut und Musiker und Sänger *berufen gehabt* (*T. Thone, Wolfenbüttel, die Musenstadt, 1960*).
- b. In dem Augenblick fühlte er sich am linken Arm ergriffen und zugleich einen sehr heftigen Schmerz. Mignon *hatte sich versteckt gehabt*, hatte ihn angefasst und ihn in den Arm gebissen (*Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre, 1796*).

Drittens findet sich das DPF auch außerhalb des Germanischen in Sprachen, die noch über ein stabiles Präteritum verfügen, so z.B. im Okzitanischen gemäß AMMANN (2007: 199, 203). Ein Kausalzusammenhang ist also ausgeschlossen, wobei natürlich klar ist, dass das DPF in den Varietäten frequenter ist, die aufgrund des Präteritumsschwunds keine formalen Mittel mehr haben, das Plusquamperfekt mithilfe einer einfachen analytischen Form auszudrücken.

2.2 Zu den semantischen Funktionen

2.2.1 Zur Einführung: Perfekt und Plusquamperfekt

Bevor wir uns der Semantik des DPFs zuwenden können, wollen wir unsere temporalsemantischen Annahmen kurz anhand von Perfekt und Plusquamperfekt erläutern.⁵

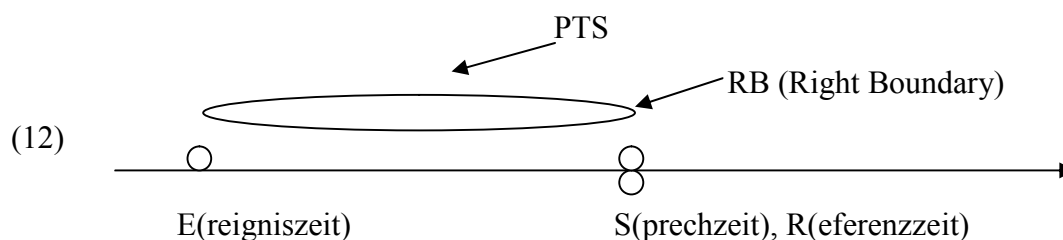
Es ist eine bekannte Tatsache, dass das deutsche Perfekt – im Gegensatz zum *present perfect* im Englischen – zwei Interpretation zulässt, siehe z.B. KLEIN (1992):

- (11) a. Es lokalisiert ein Ereignis vor dem Sprechzeitpunkt, ohne einen daraus resultierenden Zustand zum Sprechzeitpunkt naheulegen (= Präteritum, wie *simple past* im Englischen)
- b. Es bezieht sich auf das Ereignis und vor allem auch auf den daraus resultierenden Zustand.

In technischer Hinsicht kann man diese Lesarten mithilfe einer Perfect Time Span (PTS) erklären, die das Ereignis und den resultierenden Zustand umfasst. Die sogenannte „rechte Grenze“ (*right boundary*, RB) markiert dabei das Ende der PTS.

Ein *present perfect* im Englischen wird immer so interpretiert, dass die PTS bis zum Sprechzeitpunkt anhält (der beim *present perfect* auch zugleich Referenzzeitpunkt ist). Dies lässt sich schematisch mit folgendem Diagramm darstellen:

Englisches *present perfect*:



Dies erklärt, weshalb das Englische *present perfect* nicht kompatibel ist mit spezifischen Zeitadverbien, die das Ereignis zu einem Zeitpunkt vor der Sprech-/Referenzzeit lokalisieren, cf. (13a). Da die PTS bis an S und R heranreicht und diese daher mit einschließt, führt eine Lokalisierung von E zu einem Zeitpunkt, der sich von S und R unterscheidet, zu einem

⁵ Die folgende Darstellung basiert auf ROTHSTEIN (2008). Zur Interpretation des deutschen Perfekts, cf. vor allem KLEIN (1992), PANCHEVA AND VON STECHOW (2004), zur Perfect Time Span cf. IATRIDOU ET AL. (2001).

Widerspruch, vgl. ROTHSTEIN (2008: 75f.).⁶ Wie (13b) zeigt, gibt es im Deutschen keine solche Restriktion:

(13)a. Englisch:

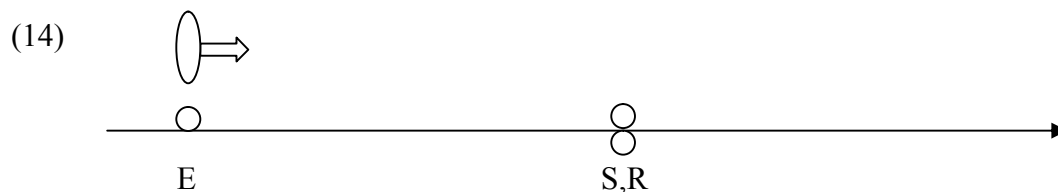
*Peter has arrived yesterday

b. Deutsch:

Maria ist gestern angekommen

Dieser Unterschied wird in ROTHSTEIN (2008) damit erklärt, dass die PTS im deutschen Perfekt dynamisch ist: D.h. sie kann entweder nur das Ereignis umfassen oder bis zu S, R reichen (oder bis zu einem Punkt zwischen E und R). Ersteres macht es möglich, dass das Perfekt (als Form) präteritale Funktion (= (11a)) übernehmen kann und deshalb spezifische Temporaladverbien akzeptabel sind, die E zu einem Zeitpunkt lokalisieren, der sich von S, R unterscheidet. Die dynamische PTS lässt sich wie folgt darstellen:

Deutsches Perfekt:



Interessanterweise gibt es eine dynamische PTS nicht nur im Deutschen. Das englische Plusquamperfekt weist ebenfalls eine dynamische PTS auf. Dies zeigt sich daran, dass sich Temporaladverbien dort ebenfalls auf einen von R und S verschiedenen Zeitpunkt beziehen können:

(15) John had arrived yesterday.

(15) ist ambig. Das Adverb kann sich sowohl auf die Ereigniszeit als auch auf die Referenzzeit beziehen, d.h. entweder erfolgte das Ankommen gestern oder es war gestern

⁶ Die Voraussetzung ist also, vereinfacht gesagt, dass ein spezifisches Zeitadverb mit der Bedeutung der PTS als ganzer kompatibel sein muss, d.h. die PTS kommt mit der semantischen Anforderung, dass E zu irgendeinem Punkt innerhalb von PTS sein kann; daher darf E nicht zu einem Zeitpunkt lokalisiert werden, der S/R explizit ausschließt.

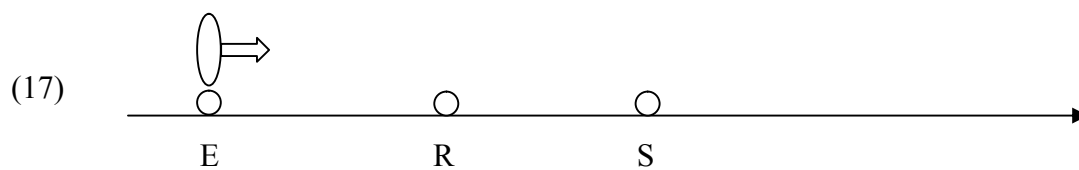
bereits abgeschlossen. Das deutsche Plusquamperfekt verhält sich genau gleich, wie das folgende Beispiel aus THIEROFF (1992: 194ff.) zeigt:

(16)a. *Am 1. September 1939* hatte Hitler Polen überfallen. Adverb → Ereigniszeit

b. *Am 2. September 1939* hatte Hitler Polen überfallen. Adverb → Referenzzeit

Die dynamische PTS des Plusquamperfekts lässt sich daher folgendermaßen darstellen (im Gegensatz zum Perfekt liegt die Referenzzeit hier vor der Sprechzeit):

Plusquamperfekt (Deutsch und Englisch)

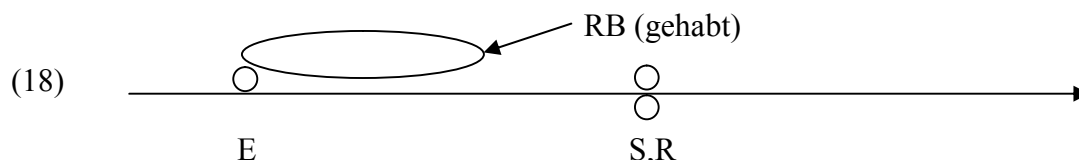


Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass das deutsche Perfekt prinzipiell zwei Interpretationen zulässt: Eine, in der das Ereignis fokussiert ist, und als vorzeitig zu einem Referenzpunkt angesehen wird; und eine, in der der Zustand, der aus dem Ereignis resultiert, fokussiert wird. Die RB der deutschen PTS kann also an unterschiedlichen Punkten im Zeitstrahl lokalisiert werden, während sie im Englischen *present perfect* immer an den Sprechzeitpunkt heranreicht.

2.2.2 Die Semantik des doppelten Perfekts

Wir möchten im Folgenden zeigen, dass das DPF im Alemannischen nicht über die oben für das einfache Perfekt illustrierte Flexibilität verfügt.

Wir beginnen zunächst mit der Superperfekt-Lesart und möchten dafür folgenden vorläufigen (und unten in 2.2.3.2 zu revidierenden) Vorschlag machen:



Die PTS umfasst gemäß dieser Analyse eine Zeitspanne, die länger ist als lediglich E, also nicht punktuell auf das Ereignis selbst fokussiert, sondern auch einen Resultatzustand

umfasst. Das Besondere an der Superperfekt-Lesart ist aber, dass dieser Zustand zu (irgendeinem) Zeitpunkt vor S, und scheinbar auch vor R, endet. Allerdings ist hier kein klarer, vom Sprechzeitpunkt unterscheidbarer R eruierbar, im Gegensatz zu Anterior-Lesarten, bei denen R explizit vor S lokalisiert wird.

Gemäß ROTHSTEIN (2008: 49) liegt beim einfachen Perfekt immer dann eine stative Komponente vor, wenn das Ereignisprädikat nicht bis zur RB gültig ist (das Ereignis sich also von der RB unterscheidet). Wir nehmen nun an, dass das DPF zum Ausdruck bringt, dass das Ereignisprädikat nicht bis zur RB andauert. Damit hat die PTS in diesem Fall auch eine stative Komponente, siehe weitere Überlegungen dazu in Abschnitt 2.3. Die Funktion des DPFs ist somit, anzuzeigen, dass ein Zustand in der Vergangenheit nur für eine bestimmte Zeitspanne Gültigkeit hatte.

Dass die Superperfekt-Interpretation tatsächlich nicht nur an der Abgeschlossenheit des Ereignisses festgemacht werden kann, sondern durch die Struktur der PTS determiniert wird, kann man daran sehen, dass auch im einfachen Plusquamperfekt ‘Superperfekt/*reversed-result-*’-Interpretationen auftreten können, weil es ja auch im Plusquamperfekt eine dynamische PTS gibt, so dass ein Nachzustand vorhanden sein kann (während Ähnliches im Präteritum nicht möglich ist):

- (19)a. Nachdem ich meine Brille verloren hatte, ging ich sofort zum Optiker. (Anterior)
 b. Ich hatte meine Brille verloren – habe sie aber wieder gefunden. (Superperfekt)

2.2.3 Von Superperfekt zu den anderen Lesarten des doppelten Perfekts

2.2.3.1 Ein zentraler Unterschied zwischen DPF und Plusquamperfekt

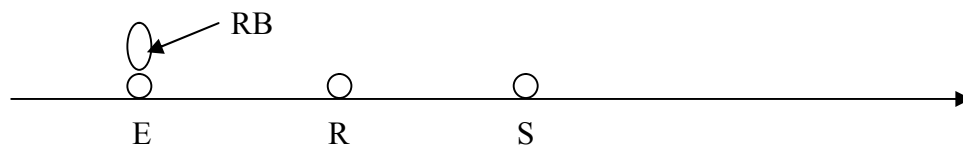
Kommen wir nun zur Anterior-Lesart. Sie ist eine der zentralen Lesarten des Plusquamperfekts, wenn nicht sogar die Hauptlesart, siehe dazu die Übersetzungen der Beispiele in (2) und (5). Ein zentraler Unterschied zwischen den beiden Konstruktionen besteht nun aber darin, dass das Plusquamperfekt im Gegensatz zum DPF auch eine Lesart zulässt, bei der sich spezifische Temporaladverbien auf die Ereigniszeit beziehen. Im DPF ist dies ausgeschlossen, wie SQUARTINI (1999: 63f.) gezeigt hat (siehe dazu aber auch Abschnitt 2.2.3.4). Wir illustrieren den Kontrast mit eigenen Beispielen:

- (20)a. Peter ist am Dienstag nicht zur Arbeit erschienen. Er hatte *am Montag* gekündigt.

- b. de Peter isch am Ziischtig it gi schaffe gange.
 der Peter ist am Dienstag n. zu arbeiten gegangen
 Er het *am Mäntig* kündigt #gha
 er hat am Montag gekündigt gehabt (Bodensee-Alemannisch)

In (20a) mit dem Plusquamperfekt bezieht sich das Temporaladverbial *am Montag* auf die Ereigniszeit, in (20b) mit einem DPF ist dies nicht möglich. Der Satz ist zwar nicht ungrammatisch, aber er entspricht nicht genau dem standarddeutschen Beispiel (20a): In (20b) wird impliziert, dass die Kündigung schon vor dem Montag stattgefunden hat, d.h. am Montag galt schon der Zustand, dass gekündigt worden ist. Wollte ein Alemannischsprecher die Situation wie in (20a) ausdrücken, würde er/sie ein einfaches Perfekt benutzen – in diesem Beispiel ist durch die Verwendung der absoluten Temporaladverbien die relative Zeitabfolge ja transparent. Es geht wiederum also nicht um das Ereignis selbst und seine (temporale) Lokalisation, sondern der Nachzustand ist fokussiert (d.h. das Adverb bezieht sich auf die Referenzzeit, nicht die Ereigniszeit). Damit kommen wieder die PTS und die RB ins Spiel. Im Falle von (20a) fällt die RB mit (dem letzten Subintervall von) E zusammen, was sich wie folgt illustrieren lässt (da die PTS des Plusquamperfekts dynamisch ist, kann sie auch nur E umfassen):

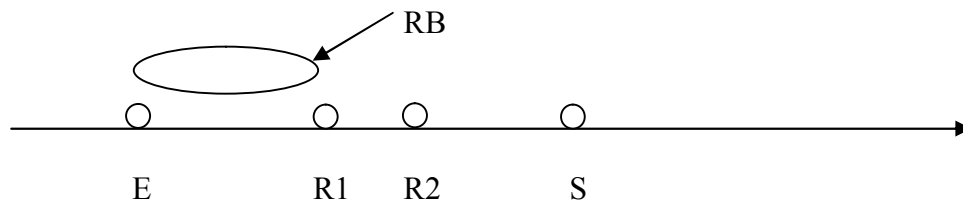
(21)



(20a): E = Montag, R = Dienstag, S = jetzt

Bei (20b) dagegen, der Anterior-Lesart des DPFs, reicht die PTS bis zu R1 (i.e. berührt R1):

(22)



(20b): R1 = Montag; R2 = Dienstag

Die Anterior-Lesart verhält sich somit ähnlich wie das englische *present perfect*: weil die PTS zumindest bis an R heranreicht, können spezifische Positionsadverbien das Ereignis nicht zu einem Zeitpunkt lokalisieren, der sich von R unterscheidet. Mit anderen Worten, im Gegensatz zum (Plusquam-)Perfekt ist die PTS bei der Anterior-Lesart nicht dynamisch, sie reicht notwendigerweise bis an R heran (im nächsten Abschnitt werden wir dafür argumentieren, dass man auch die Superperfekt-Lesart so analysieren kann). Dies hängt ganz offensichtlich mit dem zweiten Partizip *gewesen/gehabt* zusammen, da ja weder das einfache Perfekt noch das Plusquamperfekt im Deutschen eine solche Beschränkung aufweisen. Wir werden in 2.3 zu zeigen versuchen, dass die interpretatorischen Beschränkungen im DPF darauf zurückzuführen sind, dass *gehabt/gewesen* nicht Auxiliarformen sind, sondern Kopulae. Wir möchten die Anterior-Lesart als resultativ bezeichnen, obschon – zumindest intuitiv – ein Resultatzustand nicht immer so salient ist. Der Terminus *Resultativität* umfasst in der Literatur in der Regel zwei Typen von Resultatzuständen. Der erste Typ sind sog. *target states*, d.h. Resultatzustände, die in der lexikalischen Bedeutung eines Verbs angelegt sind (auch: Zielzustände). Beispiele hierfür sind Verben wie *öffnen*, *aufpumpen*, *verstecken* etc. Bei diesen Fällen ist das Konzept Resultativität direkt zugänglich. Man spricht aber auch dann von Resultativität, und zwar vom sog. *resultant state*, wenn zu einer PTS ein Nachzustand gehört, der kontextuell inferiert wird. So z.B. ist das Resultat von *essen* = *satt sein*; das von *waschen* ist *sauber sein*). In diesen Fällen ist das Konzept Resultatzustand natürlich weniger offensichtlich und unterliegt auch individuellen Unterschieden, d.h. Sprecher werden sich darin unterscheiden, in welchem Maße und was für Resultatzustände sie aus einem bestimmten Kontext inferieren.⁷ Gerade bei der Superperfekt-Lesart spielen kontextuell inferierte Zustände eine große Rolle, vgl. hierzu auch Squartini (1999: 65f.). Außerdem können bestimmte Tests, die in der Literatur üblicherweise verwendet werden, um Zustände zu diagnostizieren, auch auf Anterior-Fälle angewendet werden. Am deutlichsten

⁷ Damit lässt sich auch erklären, warum das DPF bei nicht-telischen Verben relativ selten vorkommt und häufig dispräferiert wird, obwohl es ja nach der aspektuellen Hypothese ‘Abgeschlossenheit’ anzeigt, cf. HUNDT (2011). In unserem Ansatz liegt im DPF statt dessen eine PTS mit Nachzustand vor und die reduzierte Akzeptabilität von (ib)/(c) kann damit erklärt werden, dass es gerade bei atelischen Verben schwierig ist, einen Resultatzustand zu konstruieren:

- (i) a. won i s Buech uusgläse ghaa han, bin i in Garte ggange
 als ich das Buch ausgelesen gehabt habe bin ich in.den Garten gegangen
 b.?? ich han im Buech gläse ghaa, aber dänn is mer langwiilig gworde und ...
 ich habe im Buch gelesen gehabt aber dann ist mir langweilig geworden und
 c. ?? won i gnueng drüber naatänkt ghaa han, han i mini Lösig uufgschribe
 als ich genug darüber nachgedacht gehabt habe habe ich meine Lösung aufgeschrieben
 (Zürichdeutsch)

lässt sich dies mit dem *wie lange*-Test zeigen, der nur mit *activities* und *states* funktioniert, nicht aber mit *achievements* und *accomplishments*. ROTHSTEIN (2008: 41ff.) argumentiert für das deutsche Perfekt, dass es in der Verwendungsweise (11b) (nicht aber in der präteritalen in (11a)) eine stative Komponente aufweist. Als Evidenz dafür führt er an, dass das Perfekt – im Gegensatz zum Präteritum – mit *achievements/accomplishments* kompatibel ist (*entdecken* ist ein *achievement*-Verb):

(23) a. ?* Wie lange entdeckte Hans die Formel (schon)?

b. Wie lange hat Hans die Formel (schon) entdeckt?

Der *wie-lange*-Test ist nur kompatibel mit Eventualitäten, die eine gewisse Ausdehnung aufweisen (*entdeckte* in (23a) ist punktuell), die allerdings nicht unbegrenzt sein darf; so ist der Test nicht kompatibel mit *individual-level states*, vgl. **Wie lange ist er schon intelligent?* Die Tatsache, dass nun (23b) grammatisch ist, legt nahe, dass das Perfekt in der Verwendung (11b) eine stative Komponente aufweist resp. hinzufügt, die im Verb alleine so nicht notwendigerweise angelegt ist (d.h. während das Ereignis bei einem *achievement*-Verb wie *entdecken* alleine keine Ausdehnung hat, wird eine solche durch den Resultatzustand im Perfekt hinzugefügt).⁸ Das Entscheidende ist nun, dass der Test auch mit dem doppelten Perfekt funktioniert:

(24) Wie lang hät de Einstein d Formle (dootsmaal) scho bewise ghaa, wo ...?

wie lange hat der Einstein die Formel damals schon bewiesengehabt als

‘Wie lange hatte Einstein die Formel (damals) bereits bewiesen, als ...?’

(Zürichdeutsch)

Das Beispiel fragt nach der Zeitspanne, über die sich die PTS erstreckt seit dem Ereignis bis zu einem Referenzzeitpunkt (ausgedrückt durch *dootsmaal*), d.h. nach der Dauer des Zustandes des Bewiesen-Seins der Formel. Das bedeutet, dass die PTS auch bei der Anterior-Lesart neben dem Ereignis einen (resultativen) Zustand enthält. Mit anderen Worten, Anterior- und Superperfekt-Lesart sind wesentlich ähnlicher, als es die obigen Darstellungen suggerierten.⁹

⁸ Der Effekt ist stärker, wenn das Ereignis wie in (23a) nicht agentiv ist, wenn also die temporale Ausdehnung der Eventualität nicht der Kontrolle des Satzsubjekts unterliegt.

⁹ Da das Plusquamperfekt auch Lesarten mit stativer Komponente aufweist (cf. die Übersetzung von (24)), ist es nicht erstaunlich, dass das DPF ein Substitut für viele Verwendungsweisen des Plusquamperfekts ist.

2.2.3.2 Das Verhältnis von Anterior- und Superperfekt-Lesart

Es wäre natürlich noch weit attraktiver, wenn man für die beiden Lesarten eine einheitliche Erklärung finden könnte. Unseres Erachtens könnte die folgendermaßen aussehen: Nehmen wir an, dass beide Lesarten zum Ausdruck bringen, dass ein E in einem Zustand resultiert, der bis zu einem R in der Vergangenheit anhält (also eine PTS wie in (22) aufweisen, aber nur mit einem R). Man könnte dann die zusätzliche Komponente, die bei der Superperfekt-Interpretation vorzuliegen scheint, nämlich die Tatsache, dass der aus dem Ereignis resultierende Zustand nicht mehr anhält, pragmatisch, d.h. mit der Griceschen Quantitätsmaxime erklären: Wenn ein Referenzpunkt in der Vergangenheit nicht gegeben ist und sich auch kontextuell nicht herstellen lässt, dann kommt als Referenzzeitpunkt nur der Sprechzeitpunkt infrage. Wenn man allerdings hätte ausdrücken wollen, dass ein aus dem Ereignis resultierender Zustand noch zum Sprechzeitpunkt anhält, dann hätte man stattdessen das einfache Perfekt wählen können. Dieses wäre kürzer und würde deshalb weniger Aufwand für den Sprecher beinhalten. Da aber die längere/markierte Form gewählt worden ist und man als Gesprächsteilnehmer davon ausgeht, dass der andere kooperativ ist und deshalb einen guten Grund hatte, nicht die kürzere Form zu verwenden, wird ein Umdeutungsprozess ausgelöst: Ausgehend von der Bedeutung des DPFs im Sinne von (22), dass ein Zustand bis zu einem Zeitpunkt vor S anhielt, wird gefolgert, dass dieser Zustand zum Sprechzeitpunkt *nicht* mehr anhält, denn das einfache Perfekt – das vom Sprecher vermieden worden ist – hätte impliziert, dass dieser Zustand zum Sprechzeitpunkt noch anhält. Dies würde bedeuten, dass Anterior- und Superperfekt-Lesart semantisch identisch sind und sich nur durch den pragmatischen Umdeutungsprozess bei der Superperfekt-Lesart unterscheiden. D.h. die korrekte Darstellung für beide Bedeutungen wäre wie in (22) (allerdings mit nur einem R). Eine ähnliche Position findet sich in SQUARTINI (1999: 57).

2.2.3.3 Absolute Lesarten

Ähnlich wie bei den Superperfekt-Interpretationen ist auch bei den absoluten Lesarten wie in (8) kein expliziter Referenzpunkt in der Vergangenheit erkennbar. Wir nehmen an, dass dies wiederum einen pragmatischen Interpretationsprozess auslöst. Im Gegensatz zu Superperfekt-Lesarten ist hier allerdings vom Kontext her eine Interpretation des Resultatzustands als nicht mehr anhaltend höchst unwahrscheinlich (cf. Beispiel (8)). Statt dessen wird inferiert, dass das Ereignis in einer unbestimmten/weit entfernten Vergangenheit stattgefunden haben muss. Das kann auf zwei Arten geschehen: Zum einen, wenn der Hörer den Sprechzeitpunkt

als Referenzzeitpunkt ansetzt, wird wie bei der Superperfekt-Lesart ein Umdeutungsprozess ausgelöst: Hätte man ausdrücken wollen, dass etwas vor dem Sprechzeitpunkt erfolgt ist, womöglich mit Relevanz für den Sprechzeitpunkt, dann hätte der Sprecher stattdessen ein Perfekt verwendet. Die Verwendung des DPFs, das ja auf einer PTS wie in (22) basiert (aber nur mit einem R), lädt den Hörer zur Inferenz ein, dass das Ereignis als vom Sprechzeitpunkt weit distanziert anzusehen ist. Andererseits wäre es aber auch möglich, dass der Hörer die Absenz eines expliziten Rs als Einladung versteht, einen solchen vor dem Sprechzeitpunkt zu inferieren. Da das Ereignis nun in der Vergangenheit liegt und zusätzlich vor einem nicht genannten R liegt, ist die Interpretation naheliegend, dass die zeitliche Distanz zwischen dem Ereignis und dem Sprechzeitpunkt lang ist. Womöglich haben solche Formen auch die Funktion, Höflichkeit zum Ausdruck zu bringen, vgl. z.B. gewisse Verwendungen des Präteritums: *Wie war ihr Name nochmal?*

2.2.3.4 Episodische/deiktische Verwendung

Es bleiben noch die scheinbar redundanten Verwendungsweisen wie oben in Beispiel (9). Hierzu ist zu bemerken, dass solche Verwendungen auch im Alemannischen beobachtet worden sind. So erwähnt SQUARTINI (1999: 66f.), dass es im Zürichdeutschen eine Tendenz zu deiktischer/absoluter Verwendung des DPFs gebe (die aber von Sprachpflegern als inkorrekt betrachtet werde). Damit wird eine Verwendung bezeichnet, die Ähnlichkeiten aufweist mit sog. *remote-past*-Verwendungen des Plusquamperfekts in anderen Sprachen (z.B. Neugriechisch und Italienisch), wobei nicht mehr Anteriorität zu einem Referenzzeitpunkt in der Vergangenheit ausgedrückt wird (relativ-absolutes Tempus), sondern einfach Anteriorität bezüglich des Sprechzeitpunkts (absolutes Tempus). In dieser Verwendung scheint das DPF auch kompatibel mit spezifischen Zeitadverbien zu sein, wie der folgende Internetbeleg zeigt:

(25) ich bin au die ganz Wuche chrank dehei gsi. Ha mega Halsweh, Huste, Schnupfe usw. Ich *ha* ihm Arzt *am Mittwoch aglüte gha* will ich mir au Sorge wägen Chline gemacht ha. Er het gseit mehr muessti mehreri Täg hochs Fieber ha, denn muesst mehr zum Arzt go.

‘Ich bin auch die ganze Woche krank zu Hause gewesen. Habe starke Halsschmerzen, Husten, Schnupfen etc. Ich *habe* den Arzt am Mittwoch *angerufen gehabt*, weil ich mir auch Sorgen machte wegen des Kleinen. Er hat gesagt, man müsste mehrere Tage hohes Fieber haben, dann müsste man zum Arzt gehen.’

<http://www.babycenter.ch/thread/31319/januarlis-2013---wir-sind-schwanger--?startIndex=500>, gefunden am 10.9.2012

Auch wenn solche Beispiele in traditionellen Darstellungen fehlen und die Autoren, die allesamt Alemannischsprecher sind, solche Beispiele als eher ungewöhnlich empfinden, lassen sie sich in Befragungen (wie im Syn-ALM-Projekt, cf. <http://ling.uni-konstanz.de/pages/home/synalm/>) elizitieren und auch mit Google-Recherchen finden.

Womöglich damit zusammen hängt die Tatsache, dass es auch Sprecher gibt, die in Fällen wie (20b) (wo freilich ein klarer Referenzzeitpunkt in der Vergangenheit vorliegt) das Adverb auf die Ereigniszeit beziehen können. Wir konnten dies in unseren empirischen Arbeiten aber nicht mit genügender Sicherheit eruieren.

Anstatt solche Beispiele einfach als Performanzfehler einzuordnen, ist es womöglich angemessener, sie aus einer Grammatikalisierungsperspektive zu betrachten: Gemäß SQUARTINI (1999: 55) ist die Entwicklung des Plusquamperfekts von einem absolut-relativen Tempus zu einem unspezifischen Remote Past unmarkiert und z.B. für Sprachen wie Latein, Hindi-Urdu, Bengali und Amharisch belegt. Ein ähnlicher Entwicklungspfad für das DPF würde angesichts der sonstigen Ähnlichkeiten und den absoluten Verwendungen wie in (8) nicht erstaunen. Außerdem ist die *remote-past*-Funktion des DPFs ja z.B. im Okzitanischen/Französischen auch belegt, vgl. (7). Zu den im Laufe des Grammatikalisierungsprozesses offenbar noch nicht eindeutig festgelegten Möglichkeiten des doppelten Perfekts siehe auch WELKE (2009). Unsere Analyse erfasst solche Fälle momentan nicht. Da wir die empirischen Verhältnisse nicht genügend klären konnten, müssen wir davon absehen, hier einen konkreten Vorschlag zu machen, wie die Analyse erweitert werden könnte. Es scheint aber klar, dass für Varietäten mit diesen Optionen nicht davon ausgegangen werden kann, dass stets eine stativische Komponente vorhanden ist.

2.2.4 Doppeltes Plusquamperfekt und Tripling

Wie oben in (10) gezeigt, ist Verdopplung auch mit dem Plusquamperfekt möglich; dabei findet sich dieselbe Ambiguität wie im einfachen Plusquamperfekt, d.h. die Form kann verwendet werden, um Abgeschlossenheit bezüglich eines Referenzzeitpunkts auszudrücken (10a) (weist damit also eine PTS ähnlich wie in (22) auf) oder aber einfach auch nur

Anteriorität bezüglich eines vergangenen Ereignisses (10b). Daneben finden sich mit dem Doppelplusquamperfekt auch „Superperfekt“-Lesarten:¹⁰

- (26) Ich hatte damals/im Urlaub meine Brille verloren gehabt.
(i) – #Und sie nie wieder gefunden
(ii) – habe sie zum Glück aber wieder gefunden

In einer Sprache, in der Anterior-Lesarten auch/nur über doppeltes Perfekt ausgedrückt werden, ist zu erwarten, dass das doppelte Plusquamperfekt durch ein dreifaches Perfekt realisiert wird. Genau solche Beispiele wurden gefunden:

- (27) ich *hon' s* ganz vergesse *ghabt ghet*
ich habe es ganz vergessen gehabt gehabt

- (28) Oh mei – dia hot's scho. Abr i ignoriere bis zom Mede (*am Migda honne da Urlaub gwasi zwengara Todelinie au ondrbrocha ghabt ghet*). Abr heid ned. Heid hanne Luse ond dua Brod bacha ond omanandleasa ond an Dengs beim Bildrgruschdla schdera.

‘Nun ja, die (sc. Deadline) gibt’s schon. Aber ich ignoriere sie bis zum Montag. *Am Mittwoch habe ich den Urlaub quasi wegen einer Deadline auch unterbrochen gehabt gehabt*. Aber heute nicht. Heute habe ich Lust und backe Brot und lese ein wenig und störe den Dingsbums beim Bilderkramen.’

http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=%22ghabt%20ghett%22&source=web&cd=2&cad=rja&ved=0CC0QFjAB&url=http%3A%2F%2Fdict.leo.org%2Fforum%2FviewGeneraldiscussion.php%3FidThread%3D1021664%26lp%3Dende%26lang%3Dde&ei=bcgsUKyiEs3Msgbmg4CIDg&usq=AFQjCNGXd_YdHXHcRabwnsxEx2PTjXT3iQ

- (29) uwehzwick! Dau schdeige ganz schnell mear aus Fettnapf raus ;-)
Dau hanne 's Dorisle falsch vrschdanda ghabt ghet mit deane Kirscha.
‘Au weia, da steige ich schnell wieder aus dem Fettnapf raus. *Da habe ich die Doris falsch verstanden gehabt gehabt mit diesen Kirschen.*

¹⁰ Die Superperfekt-Lesart gilt für die Vergangenheit, d.h. es gab einen Zeitpunkt in der Vergangenheit, zu dem ein früherer Zustand wieder aufgehoben war (Zustand = verlorene Brille). Das sagt aber nichts über die Gegenwart aus, d.h. es ist möglich, dass der Sprecher die Brille mittlerweile wieder verloren hat. So könnte man im Beispiel folgendermaßen fortfahren: *Blöderweise ist sie mir aber wenig später beim Fussballspielen runtergefallen, und ich bin draufgestanden, so dass ich sie wegschmeißen musste.*

<http://dict.leo.org/forum/viewGeneraldiscussion.php?idThread=1200779&lp=ende&lang=de>

Dies ist nur möglich in Dialekten, die zwei verschiedene Formen von *gehabt* zur Verfügung haben. Im Fall der schwäbischen Beispiele oben sieht es so aus, als ob die Form *ghabt* aus dem Standarddeutschen entlehnt ist (laut dem Südwestdeutschen Sprachatlas SSA gibt es nur die Form *ghet*).¹¹ Auch im Bodensee-Alemannischen sind Fälle wie in (27) möglich: Hier tritt eine Kombination aus *gha* (Bodensee-Alemannisch) und *ghet* (Schwäbisch) auf. Akzeptanz und Verbreitung dieser Konstruktion werden gegenwärtig im Projekt SynALM untersucht, auch die Interpretationsmöglichkeiten sind noch nicht völlig klar; in den obigen Beispielen scheint eine Superperfekt-Interpretation am salientesten. Generell scheint das Hinzufügen eines weiteren Auxiliars zu keinen zusätzlichen Lesarten zu führen. Ob dies dann tatsächlich ein Fall von semantisch leerer und damit redundanter Verdopplung ist, muss im Moment offen bleiben.

Die Ergebnisse der obigen Diskussion lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Einsetzung eines zweiten Auxiliars (in Form eines Partizips) bei der Bildung einer Vergangenheitsform löst generell eine Fokussierung auf den Nachzustand eines Ereignisses aus, das vor einem Referenzpunkt in der Vergangenheit stattfand. Dies führt entweder zur Vorzeitigkeitslesart (Anterior-Lesart) oder aber durch pragmatische Inferenzprozesse zu einer Superperfekt-Lesart (je nach Typ des Verbs bzw. enzyklopädischem Wissen, inwieweit ein Zustand umkehrbar ist).

Auf jeden Fall ist festzuhalten, dass ein DPF die temporale Strukturierung von Ereignissen und den daraus resultierenden Zuständen feiner spezifizieren kann, als dies mit Plusquamperfekt und Perfekt ausgedrückt werden könnte.

2.3 Syntax: eine Kopulastruktur

Die vorliegenden Abschnitte haben gezeigt, dass das DPF zwingend einen Nachzustand beinhaltet. Es handelt sich dabei aber nicht um eine rein stativ Konstruktion. Dies lässt sich am besten zeigen, indem man das DPF mit einer an der Oberfläche identischen Konstruktion vergleicht, die tatsächlich rein stativ ist (und sich außerdem auch im einfachen Perfekt findet):

¹¹ Wie ein anonymer Gutachter richtigerweise angemerkt hat, ist bei solchen Belegen (v.a. aus Deutschland) nicht immer ganz klar, inwiefern tatsächlich Dialekt oder aber eine regionale Varietät zwischen Dialekt und Standard verschriftlicht wird. Die Form *ghabt* könnte daher einfach auch aus einer standardnäheren Sprechlage stammen und nicht notwendigerweise aus der Standardsprache.

- (30)a. Ich habe die Haare gefärbt *gehabt*.
b. Der Adler ist verschwunden *gewesen*.

- (31)a. Ich habe die Haare gefärbt.
b. Der Adler ist verschwunden.

Alle Beispiele sind ambig zwischen einer rein stativen und einer eventiven Interpretation: die a-Beispiele können bedeuten, dass das Subjekt sich die Haare gefärbt hat (eventiv) oder dass das Subjekt die Haare in gefärbtem Zustand trägt (stativ). Die b-Beispiele können zum Ausdruck bringen, dass ein Verschwinden des Adlers stattgefunden hat (eventiv) oder dass ein Zustand des Verschwindenseins eines Adlers vorliegt (stativ). In vielen Fällen ist die Oberflächenform ambig, kann jedoch durch Adverbien leicht desambiguiert werden: Mit *schon* wird eine eventive Lesart erzwungen, mit *immer noch* eine stativ:

- (32) Ich ha s Feischter scho/immer no ggöffnet ghaa.
Ich habe das Fenster schon/immer noch geöffnet gehabt
'Ich hatte das Fenster schon geöffnet/immer noch in geöffnetem Zustand.'

(Zürichdeutsch)

Die eventive Konstruktion (= Perfekt und DPF) unterscheidet sich von der rein stativen bei der Verwendung mit *haben* außerdem dadurch, dass das externe Argument des Partizips mit dem Oberflächensubjekt identisch sein muss, während dies bei der stativen nicht der Fall ist: Unter der stativen Lesart der a-Beispiele kann das Färben vom Subjekt aber auch von einer anderen Person vorgenommen worden sein, cf. BUSINGER (2011: 192f.), BUSINGER (2013: 146).

Zustände und Resultate werden häufig mittels adjektivischen Strukturen modelliert (cf. z.B. MAIENBORN 2007) und es gibt tatsächlich gute Gründe anzunehmen, dass die Konstruktion mit der stativen Interpretation rein adjektivisch ist. Sie erfüllt die typischen Adjektivtests, wie sie in GESE ET AL. (2009) und BUSINGER (2011: 192–201), BUSINGER (2013: 145–151) beschrieben werden (in der Umgangssprache wie in Dialekten): So kann das Partizip mit dem *un*-Präfix verbunden werden, es kann gesteigert werden und mit einem eindeutigen Adjektiv koordiniert werden:

- (33)a. Ich ha s Feischer hüüfig *unggöffnet* ghaa.
 Ich habe das Fenster häufig ungeöffnet gehabt
- b. Ich ha de Baart immer pflägter ghaa als er.
 Ich habe den Bart immer gepflegter gehabt als er
- c. Ich ha s Feischer *putzt und offe* ghaa.
 Ich habe das Fenster geputzt und offen gehabt (Zürichdeutsch)

In allen drei Beispielen liegt die Struktur mit der stativen Interpretation vor. Für (33a/b) steht das wohl außer Zweifel, für (33c) lässt es sich leicht zeigen: Wenn man das Adverb *sälber* ‘selber’ einfügt, das eine eventive Lesart erzwingt, ist die Koordination nicht mehr möglich:

- (34) *Ich ha s Feischer *sälber* putzt und offe ghaa.
 Ich habe das Fenster selber geputzt und geöffnet gehabt
 (Zürichdeutsch)

In der stativen Interpretation ist die Konstruktion daher als Kopulakonstruktion zu analysieren, d.h. das Partizip von *sein/haben* fungiert als Kopula (= Vollverb), während die finite Form von *sein/haben* als Auxiliar fungiert. Schematisch lässt sich dies wie folgt darstellen:¹²

- (35)a. [_{VP} ich_I [_{VP} ____I [_{AP} die Haare gefärbt] gehabt] habe]
- b. [_{VP} Adler_I [_{VP} [_{AP} ____I verschwunden] gewesen] ist]

In der Konstruktion mit *haben* ist bloß das interne Argument von *färben*, das Thema/Patiens erhalten; es wird vom Adjektiv an die DP innerhalb der AP zugewiesen. Es ist keine VP vorhanden und damit auch keine eventive Komponente. Das Matrixsubjekt ist ein Argument der Kopula, das Auxiliar wird als Raisingverb analysiert. In der Konstruktion mit *sein* bleibt

¹² Anstelle einer Adjektivphrase könnte man auch wie in BUSINGER (2013) eine Small Clause-Struktur ansetzen mit DP als Subjekt und Partizip als adjektivischem Prädikat; mögliche Unterschiede sind für unsere Zwecke unerheblich. Aus Einfachheitsgründen wird für Kopula und Auxiliar jeweils eine VP angesetzt, man könnte aber auch zwischen AuxP und VP unterscheiden. Außerdem könnte die Kopula *haben* dekomponiert werden (wie e.g. in FREEZE (1992) oder BUSINGER (2013)), aber für unsere Zwecke genügt die Struktur in (35). Schließlich könnte das lexikalische Partizip als komplexer Kopf bestehend aus nicht-projizierendem verbalem Bestandteil + adjektivischem Kopf analysiert werden wie in KOENEMAN ET AL. (2011: 49f.).

das einzige Argument von *verschwinden* erhalten und wird an das Oberflächensubjekt zugewiesen, das Partizip von *sein* wie auch das Auxiliar werden als Raisingverben analysiert. Die Frage, die sich nun aber stellt, ist, welche Struktur für das DPF anzusetzen ist, d.h. für die eventive Interpretation der Beispiele in (30). Da die Konstruktion wie in 2.2.3.2 gezeigt auch eine stative Komponente (den Resultatzustand) aufweist, ist man geneigt, auch hier eine adjektivische Struktur anzusetzen. Gleichzeitig muss der Unterschied zur rein stativen Interpretation zum Ausdruck kommen. Wir schlagen vor, diesen Unterschied dadurch zum Ausdruck zu bringen, dass hier eine verbale Projektion in die adjektivische eingebettet ist. Das Adjektiv wird als *mixed category* analysiert, d.h. der Stamm projiziert eine VP, während die adjektivische Endung eine AP-projiziert. Wie genau die morphologische Form zustande kommt, ist für unsere Zwecke unerheblich, eine Möglichkeit ist Kopfbewegung des Stammes zum adjektivischen Kopf. Darüber findet sich dann wiederum das Partizip von *sein/haben* als Kopula und in der obersten Schale die finite Form von *sein/haben* als Auxiliar (die Struktur ist stark angelehnt an die in KOENEMAN ET AL. (2011: 55f.)):

(36)a. [_{VP} ich_I [_{VP} ____I [_{AP} PRO_I [_{VP} Haare fär**]**-prt] gehabt] habe]

b. [_{VP} Adler_I [_{VP} [_{AP} [_{VP} ____I verschwind**]**-prt] gewesen] ist]

Das DPF scheint somit eine Zwischenform einzunehmen zwischen der rein adjektivischen Struktur in (35) und einer rein verbalen wie bei Verwendungen des Perfekts/Plusquamperfekts wie in (13b)/(21), wo sich die PTS nur über das Ereignis erstreckt. In der Konstruktion mit *haben* enthält die AP ein externes Argument in Form eines leeren PRO, das vom Subjekt von *haben* kontrolliert wird. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass das Oberflächensubjekt auch immer das Agens des durch das lexikalische Partizip ausgedrückten Events ist. Weitere Evidenz für die Anwesenheit eines PRO-Subjekts innerhalb der AP ist die Kompatibilität mit Adverbien wie *selber*, die Intentionalität/Agentivität voraussetzen:

(37) Ich ha s Fenster *selber/absichtlich* ggöffnet gha, demit ...
ich habe das Fenster *selber/absichtlich* geöffnet gehabt damit

Da eine VP vorhanden ist, können auch Adverbien auftreten können, welche die VP-modifizieren, wie z.B: Frequenzadverbien:

- (38) ich ha s Fenschter *dreimal* uffgmacht gha
 ich habe das Fenster dreimal aufgemacht gehabt
 (und immer wieder het s ebber zuegmacht)
 und immer wieder hat es jemand zugemacht (Bodensee-Alemannisch)

Mit den Strukturen in (36) lassen sich die interpretatorischen Einschränkungen des DPFs gegenüber dem (Plusquam-)Perfekt gut erklären: Unter der Annahme, dass es keine eigentliche Verdopplung gibt (für Argumente vgl. KOENEMAN ET AL. (2011: 35–37)), können *gehabt/gewesen* nicht als Auxiliar, sondern nur als Kopula (= Vollverb) klassifiziert werden. Dies hat zur Folge, dass deren Komplement nicht verbal sein kann; als Möglichkeit bleibt bloß eine nominale/adjektivische Struktur. Durch die adjektivische Struktur ergibt sich sogleich die Zustands-/Resultatskomponente, was bedeutet, dass die RB beim DPF nicht mit (dem letzten Subintervall von) E zusammenfallen kann, sondern eine ausgedehnte PTS vorliegt. Nun gilt gemäß ROTHSTEIN (2008: 119), dass bei allen Perfektvarianten mit stativer Komponente (d.h. alle außer der präteritalen Verwendung und dem universellen Perfekt) die PTS bis zu R heranreicht. Übertragen auf das DPF ergibt dies eine Semantik wie in (22) und damit auch die Inkompatibilität mit spezifischen Adverbien, die sich auf die Ereigniszeit beziehen.¹³

Der Vergleich der Strukturen basierend auf *sein* in (35b) und (36b) zeigt, dass die Unterschiede sehr gering sind, was dazu führt, dass die beiden Lesarten nur schwer zu trennen sind. Dies ist womöglich auch der Grund, weshalb in HUNDT (2011) argumentiert wird, dass DPF-Konstruktionen basierend auf *sein* immer stative Kopulativkonstruktionen wie in (35b) seien. Unseres Erachtens gibt es aber doch Gründe, auch die Struktur in (36b) anzusetzen, weil einige Verwendungen des DPFs mit *sein* klar eventiven Charakter haben, so z.B. folgendes Beispiel:

- (39) Kontrollier mal ob bide Türe unde no alli Gummis druf sind, sind quasi hinter de
 Alulistli. *Min Gummi isch bide Bifahrertüre usegheit gsi*, hanen denn neu akläbt und
 jetzt hebet er wider.

¹³ Beim Perfekt und beim Plusquamperfekt kann die PTS ja auch nur das Ereignis umfassen, so dass diese Beschränkung nicht gilt. Die Partizipien sind dann rein verbal. Sobald aber dort durch Adverbien und/oder Kontext eine stative Lesart erzwungen wird, erstreckt sich die PTS auch dort bis zu R. Als Konsequenz ist dann der Bezug auf die Ereigniszeit mittels Adverbien nicht mehr möglich, vgl. **Als ich nach Haus kam, hatte mein Mann zwei Stunden vorher gegessen*. In den stativen Fällen ist das lexikalische Partizip dann auch als adjektivisch zu analysieren. Für das Perfekt wird im nächsten Abschnitt entsprechende Evidenz geliefert.

‘Kontrolliere mal, ob bei den Türen unten noch alle Gummis draus sind, sie sind quasi hinter den Aluleisten. *Mein Gummi ist bei der Beifahrertüre rausgefallen gewesen*, habe ihn dann neu angeklebt und jetzt hält er wieder.’

<http://www.tuning->

forum.ch/print.php?threadid=16339&page=1&sid=5e11f8866ae4b25a4b708448e3604682

Die Strukturen in (36) wurden bislang vor allem semantisch motiviert, wobei die VP den eventiven Charakter des DPFs erklärt und die AP die Resultats-/Zustandskomponente zum Ausdruck bringt. Während die verbale Komponente wohl wenig kontrovers ist, mag die adjektivische Komponente aus syntaktischer Perspektive überraschen, da ja zumindest an der Oberfläche das DPF wie eine zusammengesetzte Zeitform aussieht – wo normalerweise ja VPs auftreten. Wir werden aber im folgenden Abschnitt neue unabhängige morphosyntaktische Evidenz dafür liefern, dass das DPF tatsächlich adjektivische Struktur enthält.

3 Evidenz aus dem Alemannischen

In diesem Abschnitt werden wir zwei Typen von morphosyntaktischer Evidenz anführen für eine adjektivische Struktur im DPF, nämlich Abfolgerestriktionen im Verbcluster und Flexion des lexikalischen Partizips. Die relevanten Daten stammen allesamt aus höchstalemannischen Dialekten.

3.1 Clusterabfolgerestriktionen im DPF

Die folgende Diskussion basiert auf KOENEMAN ET AL. (2011), die das DPF im Niederländischen betrachten. Sie argumentieren, ausgehend von BARBIERS AND BENNIS (2010), für eine Analyse des Partizips als Adjektiv anhand von Abfolgerestriktionen im Verbcluster. Im Standardniederländischen kann das Partizip eines 3-Verb-Clusters bestehend aus Auxiliar, Modalverb und Partizip durchaus am Ende des Clusters stehen:

- (40) dat iemand Jan zijn fiets moet₁ heben₂ gestolen₃ (123)
dass jemand Jan sein Fahrrad muss haben gestohlen
‘dass jemand Jans Fahrrad gestohlen haben muss’

Interessanterweise ist das aber im doppelten Perfekt nicht möglich, es sind nur die Abfolgen 321 und 312 akzeptabel:

- (41) dat Jan een fiets ...
 dass Jan ein Fahrrad
- (i) * ... heeft₁ gehad₂ gestolen₃ (123)
 hat gehabt gestohlen
- (ii) ... gestolen₃ gehad₂ heeft₁ (321)
- (iii) ... gestolen₃ heeft₁ gehad₂ (312)

Diese Restriktion lässt sich verstehen, wenn das lexikalische Partizip adjektivisch ist: Als nicht-verbales Element ist es nicht Teil des Verbclusters und kann daher nicht nach den anderen verbalen Elementen stehen – es stünde dann als einziges Element im Nachfeld, was aber im Niederländischen (wie im Deutschen) bei Adjektiven nicht möglich ist (vgl. **dass er ist stolz*). Gemäß KOENEMAN ET AL. (2011) wird das Partizip stativ interpretiert, was eine Resultatsinterpretation zur Folge hat; wie in unserem Ansatz wird *gehabt/gewesen* als Kopula interpretiert. Die im Niederländischen vorherrschende Superperfekt-Lesart ergibt sich gemäß der Autoren (S. 74) als Implikatur aus der Kombination lexikalisches *haben* + funktionales *haben*, d.h. aus der Tatsache, dass ein Zustand in der Vergangenheit anhielt, wird gefolgert, dass er zum Sprechzeitpunkt nicht mehr anhält, ähnlich wie der Ausdruck *die Mauer ist weiß gewesen* präferiert so interpretiert wird, dass die Mauer zum Sprechzeitpunkt nicht mehr weiß ist.

Vergleichbare Evidenz im Deutschen lässt sich nur in Varietäten finden, die ansteigende Abfolgen im Verbcluster zulassen, d.h. Abfolgen, in denen das regierende Verb dem regierten vorangeht. Solche Abfolgen finden sich am systematischsten im Alemannischen. So z.B. lässt das Berndeutsche bei 2-Verb-Clustern bestehend aus Aux+Partizip eine 12-Abfolge zu, cf. HODLER (1969: 688):

- (42) won i es Ross ha₁ ghouft₂
 als ich ein Pferd habe gekauft (Berndeutsch)

Interessanterweise lässt nun das doppelte Perfekt selbst in diesen Varietäten keine 123-Abfolge zu, es finden sich – im Berndeutschen – lediglich folgende Abfolgen: 321, 312, 132

(213 und 231 sind generell ausgeschlossen in diesem Dialekt und mit Ausnahme von einigen Konstruktionen generell im Alemannischen), cf. HODLER (1969: 684f.):¹⁴

(43)a. Es het is nid rächt gfalle, dass ihri Tochter
es hat uns nicht recht gefallen dass ihre Tochter
am Tag vorhär verreiset₃ isch₁ gsi₂.
am Tag vorher verreist ist gewesen (312) MARTI (1985: 170)

b. Wenn me de ds Gschirr use gruunt₃ gha₂ het₁,
wenn man dann das Geschirr hinaus geräumt gehabt hat (321)
so hei d Chinder d Ufgabe gmacht
dann haben die Kinder die Aufgaben gemacht

c. Es isch es Läbe gsi, wi me' s no nie het₁ gseh₃ gha₂
es ist ein Leben gewesen wie man es noch nie hat gesehen gehabt
(132) HODLER (1969: 494f.)

Man könnte dies natürlich parallel zu den niederländischen Daten interpretieren und die Abfolgerestriktionen auf den adjektivischen Status des lexikalischen Partizips zurückführen. Allerdings ist hier einzuwenden, dass 3-Verb-Cluster, bei denen V3 ein Partizip ist, in diesen Dialekten¹⁵ (und gemäß unseren Informationen in allen alemannischen Dialekten) generell keine 123-Abfolge zulassen. D.h. auch Cluster vom Typ Mod-Aux-Part (*muss haben verkauft*), Aux-werden-Part (*ist worden verkauft*), Mod-werden-Part (*muss werden verkauft*), Fut-sein/werden-Part (*wird sein/werden verkauft*) lassen keine 123-Abfolge zu. Ob diese Partizipien ebenfalls als Adjektive analysiert werden können, wird im nächsten Unterabschnitt genauer diskutiert. Vorläufig lässt sich also festhalten, dass die Wortstellungsdaten zwar kompatibel sind mit einer Adjektivanalyse, eine solche aber nicht unbedingt als zwingend erscheinen lassen.

¹⁴ Bei 132-Abfolgen kann das Partizip durchaus auch als adjektivisch analysiert werden, weil in dieser Abfolge Verb Projection Raising möglich ist, d.h. nicht-verbales Material kann innerhalb des Verblusters vorkommen.

¹⁵ Vgl. KOLMER (2011), wo für das moderne Berndeutsch eine generelle Präferenz für die 132-Abfolge berichtet wird.

3.2 Flektierte Partizipien im DPF

3.2.1 Flektierte Partizipien als Evidenz für Adjektivstatus

In zahlreichen höchstalemannischen Varietäten (gesprochen im Berner Oberland, Wallis, Sensebezirk im Kanton Freiburg, Glarus, Uri, Schwyz, Luzern, Ob- und Nidwalden, Zug, Bündner Walserorte) werden auch prädikative Adjektive flektiert, vgl. das folgende Beispiel aus dem Dialekt von Visperterminen (BUCHELI BERGER (2005b: 150)):¹⁶

- (44) a. Är ischt alt-e b. Schi ischt mied-i.
 er ist alt-M.SG sie ist müde-F.SG

Interessanterweise findet sich Flexion auch bei Partizipien, und zwar auch beim doppelten Perfekt: Gemäß HODLER (1969: 346, 494) und DAUWALDER (1992) ist das lexikalische Partizip im doppelten Perfekt in den Dialekten des Berner Oberlandes *obligatorisch* flektiert; es kongruiert mit dem zugrundeliegenden Thema/Patiens-Argument, also mit dem Objekt, im Falle von *haben*, und mit dem Subjekt im Falle von *sein*; (bei nichtergativischen Verben und transitiven Verben ohne Objekt erscheint die neutrale Endung *-s*):

- (45)a. Win er der Namen Gottes het₁ usgsprochn-*a*₃ ghabe₂
 wie er den Namen Gottes hat ausgesprochen-M.SG gehabt (132)
- b. Wo wir Zmorge gchochet-*s*₃ u gässe-*s*₃ hei₁ gchaa₂
 als wir Frühstück gekocht-NTR.SG und gegessen-NTR.SG haben gehabt (312)
- c. we der Att isch₁ i ds Chötteli gschloffn-*a*₃ gsii₂
 als der Onkel ist in das Kittelchen geschlüpft-MSC.SG gewesen (1...32)

Man könnte jetzt natürlich folgern, dass sämtliche Partizipien (in diesen Varietäten) Adjektive sind. So generell stimmt dies aber nicht. So finden sich z.B. im Freiburgischen (aber wohl auch in den anderen Dialekten mit Flexion) 2-V-Cluster vom Typ Aux-Part mit 12-Abfolge. In diesen Fällen kann das Partizip nie flektiert werden, Flexion ist nur bei der 21-Abfolge

¹⁶ Für eine ausführliche Diskussion zur Verbreitung und Herkunft der Adjektivflexion und damit zur Frage Archaismus vs. Romanismus, vgl. FLEISCHER (2007). Die möglichen Implikationen der Flexion im doppelten Perfekt für diese Diskussion wollen wir in zukünftigen Arbeiten untersuchen.

möglich (Raffaella Baechler, p.c; wobei dies nur bei rein resultativer Bedeutung möglich ist, vgl. den nächsten Abschnitt). Flexion ist also eine Eigenschaft von bestimmten Partizipien.¹⁷

3.2.2 Flektierte Partizipien als Evidenz für Resultativität

In der traditionellen Erklärung wird die Flexion der Perfektpartizipien als Zeichen für Resultativität gedeutet, vgl. BUCHELI BERGER (2005b). So lassen sich – im einfachen Perfekt – Minimalpaare wie das folgende konstruieren, bei denen Kongruenz nur bei einem resultativen Perfekt möglich ist, nicht aber wenn einfach ein Ereignis in der Vergangenheit ausgedrückt werden soll (eventives/perfektives Perfekt, vgl. FUCHS (1993: 73)):

- (46)a. ds rächt Bei het är üüsgschtreckt Ereignis
das rechte Bein hat er ausgestreckt
'Er hat das rechte Bein ausgestreckt.'
- b. ds rächt Bei het är üüsgschtreckt-s Resultat
das rechte Bein hat er ausgestreckt-NTR.SG
'Er hält das rechte Bein ausgestreckt.' (Dialekt von Steg [Wallis])

Ein ähnlicher Kontrast findet sich gemäß Raffaella Baechler (p.c.) im Freiburgischen auch bei Verbclustern vom Typ Mod-Aux-Part: Flexion erscheint dann, wenn eine resultative Komponente vorliegt, wie z.B. bei dem folgenden Beispiel:

- (47) dass de Student bis Endi Manet d Arbit muess gschrübn-i ha
dass der Student bis Ende Monat die Arbeit muss geschrieben-FEM.SG haben

Die Arbeit muss zu einem bestimmten Punkt (ein R, der hier in der Zukunft liegt) in fertigem Zustand vorliegen. Es findet sich aber keine Flexion, wenn mit demselben Clustertyp bloß ausgedrückt wird, dass ein Ereignis in der Vergangenheit stattgefunden hat:

- (48) dass de Student d Arbit säuber muess gschrübe ha.
dass der Student die Arbeit selber muss geschrieben haben

In der traditionellen Literatur finden sich viele Hinweise, die diese These bestätigen. Häufig wird darauf hingewiesen, dass die Flexion einen Resultatzustand ausdrückt und nicht bloße

¹⁷ D.h. während die 21-Abfolge sowohl die temporale (= Perfekt-) wie auch die resultative Lesart zulässt, ist bei der 12-Abfolge nur die temporale Interpretation möglich. Denselben Kontrast beobachtet ABRAHAM (2005: 274; 292) für das Wienerische, das ebenfalls über beide Clusterabfolgen verfügt.

Abgeschlossenheit. Im Folgenden stellen wir einige der Daten kurz zusammen. So schreibt STUCKI (1917: 288) zum Dialekt von Jaun im Kanton Freiburg: “Kongruenz des Ptc. Praet. mit dem Objekt ist Regel als Ausdruck des präsentischen bzw. präteritalen Zustandes”. Er gibt folgendes Minimalpaar an:

- (49) a. ər hæk kxüra:tə-s b. ər hæt ts suntək kxüra:tə
 er hat geheiratet-NTR er hat des Sonntag geheiratet
 ‘er ist verheiratet’ ‘er hat am Sonntag geheiratet’

CLAUSS (1929: 186) schreibt zum Dialekt von Uri: “In den mit *haben* zusammengesetzten Verbalformen wird das Ptc. anscheinend nur dann flektiert, wenn der aus der Aktion hervorgegangene *Zustand* bezeichnet werden soll. Unflektiert ist das Ptc. hingegen, wenn der Abschluss der Handlung schlechthin ausgedrückt wird”. Es findet sich folgendes Beispiel:

- (50) mər hent ts pro:k kæssə-s
 wir haben das Brot gegessen-NTR
 ‘wir haben das Brot gegessen’ (es ist keines mehr im Hause)

HENZEN (1927: 204) schreibt zur Mundart im Sensebezirk im Kanton Freiburg: “Kongruenz des Part. Praet. mit dem Subjekt oder Objekt drückt präsentischen (bzw. präteritalen) *Zustand* aus”. HOTZENKÖCHERLE (1934: 407) schreibt über den Dialekt von Mutten (Kanton Graubünden): “Das mit *haben* zusammengesetzte Ptc. Praet. kennt die Kongruenz nur dann, wenn der *Resultatzustand* als solcher (*nicht die abgeschlossene Handlung*) bezeichnet werden soll. Doch ist die Kongruenz auch in diesen Fällen selten und durchaus nicht zwingend”. SZADROWSKY (1936: 457) schreibt über die Walsermundarten: “In den mundarten zeigt solches part. prät. mit *han* die übereinstimmung nur dann, wenn das *ergebnis*, der *zustand* bezeichnet wird, *nicht die abgeschlossene handlung*”

Interessanterweise finden sich auch Aussagen, die vager sind und die Flexion zum Teil auch einfach als Zeichen von Abgeschlossenheit deuten. So schreibt DAUWALDER (1992: 50) über den Dialekt im Haslital (Berner Oberland), dass sich Flexion beim einfachen Perfekt nur dann findet, wenn ausgedrückt werden soll, dass “eine Handlung, eine Arbeit *vollständig beendet worden ist*”; Etwas ambig ist auch die Charakterisierung bei HODLER (1969). So schreibt er (HODLER (1969: 345f.)) zum einfachen Perfekt in den Mundarten des Berner Oberlandes: “wie die Umschreibung mit *sy* kann auch die mit *ha* einfach präterital sein oder einen in der

Gegenwart erreichten (*Zustand*) (echtes Perfekt) ausdrücken. Das letztere war jedenfalls das, was die Verbindung mit flektiertem Ptz. von derjenigen mit unflektiertem, die ja ebenso ursprünglich und als Nebenform wohl im ganzen Gebiet vorhanden war, unterschied.”

- (51) Darmid han i ggässe-s
Damit habe ich gegessen-NTR
‘damit habe ich gegessen’ (= davon bin ich satt geworden)

Zum DPF schreibt er, vgl. HODLER (1969: 346f.): “Der in der Vergangenheit erreichte *Zustand* wird nun jedenfalls durch das Plusquamperfekt [= DPF, die Autoren] ausgedrückt. Daher ist es kein Zufall, dass für die Umschreibung des Plusquamperfekts das flektierte Partizip obligatorisch ist im Oberländischen”. Während diese Aussagen klar Richtung Resultativität gehen, finden sich an anderer Stelle etwas anders nuancierte Beschreibungen, vgl. HODLER (1969: 493): “In Maa. des BO. zeigt die Flexion des Partizips nach *sy* und *ha* die *perfektive* Bedeutung der Umschreibung an.” sowie HODLER (1969: 494): “In den maa. des O. wird der *perfektische* Sinn des zusammengesetzten Präteritums durch Flexion des Ptz. markiert und so auch die *abgeschlossene Handlung* des Pqpf. in ihrem Verhältnis zum Hauptsatz”.

Bestimmt hat diese partielle Ambiguität nicht zuletzt damit zu tun, dass wie in 2.2.3.2 besprochen ein Resultatzustand nicht in allen Fällen salient ist; gerade in den Fällen, wo er nur kontextuell inferiert kann, ist es daher wenig erstaunlich, wenn bei der Beschreibung andere Charakterisierungen gewählt werden.

Die Tatsache aber, dass sich im DPF immer Flexion findet, suggeriert, dass es eine allen Beispielen in solchen Dialekten zugrunde liegende Gemeinsamkeit gibt. Angesichts der resultativen Funktion der Flexion im einfachen Perfekt, vgl. (46), (49)–(51), ist dies offensichtlich die stative Komponente (im obigen, etwas weiteren Sinn, der inhärente wie auch kontextuell inferierte Zustände umfasst). Die Flexionsdaten passen damit gut zu unseren Annahmen über die semantische Funktion des DPFs, wonach es eine Zeitspanne bezeichnet, die ein Ereignis mit Nachzustand enthält und bis zu einem R in der Vergangenheit anhält. Und da Resultativität/Stativität gemeinhin mit adjektivischen Strukturen modelliert wird, passen die Flexionsdaten auch gut zur Adjektivanalyse des lexikalischen Partizips. Die Notwendigkeit einer adjektivischen Struktur wiederum und die entsprechenden interpretatorischen Restriktionen des DPFs ergeben sich daraus, dass durch die scheinbare Verdopplung das Partizip von *haben/sein* eine Kopula sein muss, die ja nur nicht-verbale

Komplemente zu sich nehmen kann. Mit anderen Worten, bei unserer Analyse kann die Bedeutung in weiten Teilen direkt auf der Basis der syntaktischen Struktur berechnet werden. Bevor wir diesen Abschnitt beenden, möchten wir noch kurz auf einige Daten eingehen, die Probleme bereiten für eine Analyse, die einen direkten Zusammenhang zwischen Wortstellung, Flexion, Interpretation und Kategorie herstellt: Man kann für die höchstalemannischen Dialekte generell festhalten, dass nur nicht-finale Partizipien flektieren (nicht-final bezogen auf die Abfolge in V-letzt-Sätzen). Flexion und Wortstellungsrestriktion passen hier also perfekt zusammen und ergeben sich automatisch aus der Annahme, dass die Partizipien adjektivisch sind. Es lässt sich daraus aber nicht unbedingt folgern, dass nicht-flektierte Partizipien sich generell verbal verhalten. So nämlich kann auch das Partizip in (48) nicht Cluster-final stehen, obschon es eventiv zu sein scheint (und damit als verbal zu analysieren wäre). Offensichtlich gibt es im Alemannischen eine generelle Restriktion gegen Cluster-finale Platzierung von Partizipien, die nicht zwischen verbalen und adjektivischen Partizipien unterscheidet. Umgekehrt lässt sich für das Niederländische beobachten, dass Cluster wie in (40) auch resultative Lesarten des Partizips zulassen, was daher zur Klassifikation als Adjektiv führen sollte, was wiederum aber nicht kompatibel wäre mit der Tatsache, dass Adjektive nicht im Nachfeld stehen können. Es ist daher nicht klar, ob man von der Interpretation automatisch auf die Kategorie schließen kann und ob stative/resultative Interpretationen (zumindest im Niederländischen) auch mittels rein verbalen Kategorien ausgedrückt werden können.

Probleme ergeben sich auch beim Schluss von der Form, d.h. der Flexion, auf die Interpretation, und zwar bei Verbclustern mit Passiv: Zunächst lässt sich feststellen, dass die alemannischen Dialekte (und deutsche Dialekte wohl generell) im Passiv keine 12- oder 123-Abfolgen zulassen. Außerdem sind die Partizipien in höchstalemannischen Dialekten flektiert, und zwar sowohl im Vorgangs- wie im Zustandspassiv, cf. WIPF (1910: 145) für den Dialekt von Visperterminen (Beispiel a), FUCHS (1993) für den Dialekt von Steg (b) und HODLER (1969: 346) für das Berner Oberländische (d) [a–c = Vorgangspassive, d = Zustandspassiv]:¹⁸

(52)a. Wie chund daas gmacht-s?
 wie wird das gemacht-NTR.SG

¹⁸ In diesen Varianten wird beim Vorgangspassiv statt *werden* in der Regel *bekommen* als Auxiliar verwendet, vgl. BUCHELI BERGER (2005). Das Beispiel (52c) ist womöglich ähnlich wie die Cluster in (47) und (48) ambig zwischen einer resultativen und eventiven Interpretation. Allerdings scheint Flexion unter beiden Interpretationen obligatorisch zu sein.

- b. der chunntdernaa va denä Gsellu [...] gidreet-ä und chesslut-ä.
der wird danach von diesen Typen gedreht-M.SG und eingekreist-M.SG
- c. dass ds Buech muess gläs-es cho
dass das Buch muss gelesen-NTR.SG werden (Raffaella Baechler, p.c.)
- d. Wen er ischd häichun,
als er ist heimgekommen
sii d Chind gsträält-i ung gwäschn-i gsiin.
sind die Kinder gekämmt-PL und gewaschen-PL gewesen

Auf den ersten Blick scheinen hier also Wortstellung und Flexion sehr gut zusammenzupassen. Aber wenn man das Passivpartizip als Adjektiv analysiert, ergeben sich womöglich Probleme bei der Interpretation: Adjektive drücken stets eine stativ Komponente aus; dies ist unproblematisch beim Zustandspassiv, führt aber zu Schwierigkeiten bei eventiven Passiven wie in (52a–c), wo eine stativ Komponente nicht offensichtlich ist. Die Tatsache, dass die Konstruktion als Ganzes nicht stativ ist, muss allerdings nicht unbedingt bedeuten, dass das Partizip (oder die partizipiale XP) nicht doch stativ sein kann. Es könnte sein, dass je nach Auxiliar eine stativ Form stativ bleibt oder dynamisch wird:

- (53) a. [hat [die Flasche getrunken].stativ].stativ
b. [ist [getrunken].stativ].stativ
c. [wird [getrunken].stativ].dynamisch

D.h. man könnte annehmen, dass HABEN und SEIN die Aktionsart des Partizips nicht beeinflussen, im Gegensatz zu WERDEN (oder KOMMEN, je nach Dialekt), das etwas zugrunde liegend Statives in ein dynamisches Ereignis verwandelt.¹⁹

Zusammenfassend kann man daher festhalten, dass es zwar für die Partizipien im doppelten Perfekt angesichts der Flexionsdaten gute Gründe gibt, anzunehmen, dass sie resultativ und

¹⁹ Eine mögliche Alternative besteht darin, die Partizipien eines Vorgangspassivs als verbal zu analysieren, wobei diese zusätzlich Kongruenzmerkmale tragen, wie es häufig für die romanischen Sprachen angenommen wird. Damit ist die Kongruenz an Partizipien mehrdeutig, was nicht sonderlich befriedigt. Außerdem bleiben die Wortstellungsrestriktionen der flektierten, aber unter dieser Analyse nicht adjektivischen Partizipien (d.h. die Unmöglichkeit der 12-Abfolge) damit leider unerklärt. Sie müssten dann wie die Daten in (48) mit allgemeineren Restriktionen für die Platzierung von Partizipien im Cluster im Deutschen erklärt werden. Die verbale Analyse der Passivpartizipien wäre dann mit der Tatsache kompatibel, dass das Niederländische beim Vorgangspassiv die 12-Abfolge zulässt.

adjektivisch sind. Es bleiben aber offene Fragen was das genaue Verhältnis zwischen Wortstellung, Flexion, Interpretation und Kategorie betrifft, und zwar sowohl sprach-intern als auch sprachübergreifend.

4 Zusammenfassung

Wir haben in diesem Artikel eine intervallbasierte Analyse des doppelten Perfekts vorgeschlagen, wonach es eine Zeitspanne bezeichnet, die ein Ereignis sowie einen Resultatzustand enthält, der bis zu einem Referenzzeitpunkt in der Vergangenheit anhält. Damit lassen sich die zwei Hauptlesarten der Konstruktion, die Anterior-Lesart und die Superperfekt-Lesart, direkt ableiten. Wir haben gezeigt, dass das doppelte Perfekt (gegenüber dem Perfekt und dem Plusquamperfekt) in seinen Interpretationsmöglichkeiten etwas eingeschränkter ist. Es wurde dafür argumentiert, dass diese Beschränkungen sich sehr direkt aus den Eigenheiten der Verdopplungsstruktur ergeben: Unter der Annahme, dass es keine eigentliche Verdopplung gibt, ist das Partizip von *haben/sein* als Kopula zu analysieren. Das wiederum hat zur Folge, dass das lexikalische Partizip nicht verbal sein kann. Wir haben dafür argumentiert, dass es ein adjektivisches Prädikat ist, das eine VP einbettet. Dies bringt sowohl die eventive wie auch die stativ Komponente (den Resultatzustand) direkt zum Ausdruck. Angesichts der Tatsache, dass Perfektformen im Deutschen mit stativer Komponente immer eine Zeitspanne aufweisen, die sich bis zum Referenzzeitpunkt erstreckt, ergeben sich die interpretatorischen Beschränkungen automatisch. Beim Perfekt und Plusquamperfekt liegt keine Verdopplung vor, so dass das lexikalische Partizip verbal und damit rein eventiv sein kann.

Für die adjektivische Struktur, die ja zunächst allein aufgrund der Bedeutung und innersyntaktischen Gründen postuliert wurde, haben wir dann im zweiten Teil unabhängige morphosyntaktische Evidenz aus alemannischen Dialekten angeführt: So zeigt das lexikalische Partizip im doppelten Perfekt Einschränkungen bei der Wortstellung im Verbluster wie auch nominale Flexion, was gut damit erklärt werden kann, dass das Partizip adjektivisch ist. Es ergibt sich somit eine Analyse, bei der sich die Bedeutung der Konstruktion kompositional aus der Syntax bestimmen lässt.

Literaturverzeichnis

- ABRAHAM, Werner (2005): Deutsche Syntax im Sprachenvergleich: Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen. Tübingen: Narr.
- AMMANN, Andreas (2007): The fate of 'redundant' verbal forms – Double perfect constructions in the languages of Europe. STUF – Language Typology and Universals 60: 186–204.
- BARBIERS, Sjef, KOENEMAN, Olaf, LEKAKOU, Marika, and VAN DER HAM, Margreet (Hgg.) (2008): Microvariation in syntactic doubling. Syntax and semantics. Bingley: Emerald.
- BARBIERS, Sjef, und BENNIS, Hans (2010): De plaats van het werkwoord in zuid en noord. In: DE CALUWE, Johan und VAN KEYMEULEN, Jacques (Hgg.): Voor Magda. Artikelen voor Magda Devos bij haar afscheid van de Universiteit Gent. Gent: Academia Press, 25–42.
- BEHAGHEL, Otto (1924): Deutsche Syntax: eine geschichtliche Darstellung. Bd. 2 Die Wortklassen und Wortformen. Heidelberg: Winter.
- BOSSARD, Hans (1962): Zuger Mundartbuch: Grammatik und Wörterverzeichnisse. Zürich: Schweizer Spiegel-Verlag.
- BRANDNER, Ellen, und BRÄUNING, Iris (2013): The Particle wo in Alemannic. Only a complementizer? Linguistische Berichte 234: 131–169.
- BUCHELI BERGER, Claudia (2005a): Passiv im Schweizerdeutschen. Linguistik online 24: 49–77.
- BUCHELI BERGER, Claudia (2005b): Depictive agreement and the development of a depictive marker in Swiss German dialects. In: HIMMELMANN, Nikolaus P. und SCHULTZE-BERNDT, Eva (Hgg.): Secondary predication and adverbial modification. Crosslinguistic explorations in the syntax and semantics of depictives. Oxford: Oxford University Press, 141–171.
- BUCHWALD-WARGENAU, Isabel (2010): Zur Herausbildung der doppelten Perfektbildungen. In: ZIEGLER, Arne (Hg.): Historische Textgrammatik und historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven. Berlin: De Gruyter, 221–235.
- BUCHWALD-WARGENAU, Isabel (2012): Die doppelten Perfektbildungen im Deutschen eine diachrone Untersuchung. Berlin: De Gruyter.
- BUSINGER, Martin (2011): "Haben" als Vollverb: eine dekompositionale Analyse. Berlin etc.: de Gruyter.
- BUSINGER, Martin (2013): *haben*-statives in German. A syntactic analysis. In: ALEXIADOU, Artemis und Schäfer, Florian (Hgg.): Non-canonical passives. Amsterdam: John Benjamins, 141–161.
- CLAUSS, Walter (1929): Die Mundart von Uri Laut- und Flexionslehre. Frauenfeld: Huber & Co.
- DAUWALDER, Hans (1992): Haslitiitsch: wie mma s seid und cha schriiben: eine haslideutsche Kurzgrammatik. Meiringen: Verlag Gemeinnütziger Verein.
- FISCHER, Ludwig (1960): Luzerndeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Zürich: Schweizer Spiegel Verlag.
- FLEISCHER, Jürg (2007): Zur Herkunft des flektierten prädikativen Adjektivs im Höchstalemannischen. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 74: 196–240.
- FREEZE, Ray (1992): Existentials and Other Locatives. Language 68: 553–595.
- FUCHS, Gabriela (1993): Das prädikative Adjektiv und Partizip im Walliserdeutschen. In: CHRISTEN, Helen (Hg.): *Variationslinguistik und Dialektologie. Ergebnisse aus studienabschliessenden Arbeiten an der Universität Freiburg/Schweiz*. Freiburg: Universitätsverlag, 65–79.

- GESE, Helga, STOLTERFOHT, Britta, und MAIENBORN, Claudia (2009): Context Effects in the Formation of Adjectival Resultatives. In: WINKLER, Susanne und FEATHERSTON, Sam (Hgg.): *The Fruits of Empirical Linguistics, Volume 2: Product*. Berlin, Germany: Mouton de Gruyter, 125–155.
- HENZEN, Walter (1927): *Die deutsche Freiburger Mundart im Sense- und südöstlichen Seebezirk*. Frauenfeld: Huber.
- HODLER, Werner (1969): *Berndeutsche Syntax*. Bern: Francke Verlag.
- HOTZENKÖCHERLE, Rudolf (1934): *Die Mundart von Mutten: Laut- und Flexionslehre*. Frauenfeld: Huber.
- HUNDT, Markus (2011): Doppelte Perfektkonstruktionen mit haben und sein. Funktionale Gemeinsamkeiten und paradigmatische Unterschiede. *Deutsche Sprache* 1/11: 1–24.
- IATRIDOU, Sabine, ANAGNOSTOPOULOU, Elena, und IZVORSKI, Roumyana (2001): Observations about the form and meaning of the perfect. In: KENSTOWICZ, Michael (Hg): *Ken Hale: A life in language*. Cambridge: MIT Press, 189–238.
- KLEIN, Wolfgang (1992): The present perfect puzzle. *Language* 68: 525–552.
- KOENEMAN, Olaf, LEKAKOU, Marika, und BARBIERS, Sjef (2011): Perfect Doubling. *Linguistic Variation* 11: 35–75.
- KOLMER, Agnes (2011): Zur Verbabfolge im Nebensatz. Ergebnisse einer Untersuchung zum Berndeutschen und Mittelbairischen. In: GLASER, Elvira, SCHMIDT, Jürgen Erich und FREY, Natascha (Hgg.): *Dynamik des Dialekts – Wandel und Variation. Akten des 3. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 147–158.
- LITVINOV, Viktor (1969): Die doppelte Perfektstreckung im Deutschen. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 22: 16–24.
- LITVINOV, Viktor P., und RADCENKO, Vladimir I. (1998): *Doppelte Perfektbildungen in der deutschen Literatursprache*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.
- MAIENBORN, Claudia (2007): Das Zustandspassiv. Grammatische Einordnung – Bildungsbeschränkung – Interpretationsspielraum. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35: 83–114.
- NOTH, Harald (1993): *Alemannisches Dialekthandbuch vom Kaiserstuhl und seiner Umgebung*. Freiburg im Breisgau: Schillinger.
- PANCHEVA, Roumyana, und VON STECHOW, Arnim (2004): On the present perfect puzzle. *Proceedings of NELS 34*: 469–483.
- RÖDEL, Michael (2007): *Doppelte Perfektbildungen und die Organisation von Tempus im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.
- RÖDEL, Michael (2011): New perspectives on double perfect constructions in German. In: RATHERT, Monika und MUSAN, Renate (Hgg.): *Tense Across Languages*. Tübingen: Niemeyer, 127–146.
- ROTHSTEIN, Björn (2008): *The perfect time span: on the present perfect in German, Swedish and English*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- SCHADEN, Gerhard (2007): *La sémantique du parfait. Etude des "temps composés" dans un choix de langues germaniques et romanes*. Dissertation, Paris 8.
- SICK, Bastian (2004): *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod (Folge 1)*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- SQUARTINI, Mario (1999): On the semantics of the Pluperfect: Evidence from Germanic and Romance. *Linguistic Typology* 3: 51–89.
- STUCKI, Karl (1917): *Die Mundart von Jaun im Kanton Freiburg: Lautlehre und Flexion*. Frauenfeld: Huber.

- SZADROWSKY, Manfred (1936): Zur Hochalemannischen Syntax. Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur 60: 445–458.
- THIEROFF, Rolf (1992): Das finite Verb im Deutschen Tempus – Modus – Distanz. Tübingen: Narr.
- WELKE, Klaus (2009): Das Doppelperfekt in konstruktionsgrammatischer Deutung. In: EINS, Wieland und SCHMÖE, Friederike (Hgg.): Wie wir sprechen und schreiben. Festschrift für Helmut Glück zum 60. Geburtstag. Wiesbaden: Harrassowitz, 75–96.
- WIPF, Elisa (1910): Die Mundart von Visperterminen im Wallis. Frauenfeld: Huber & Co.